Rem. IV.
2439

Rem. IV 2439

Schreiben

<36638156770016

<36638156770016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Schreiben

der

Madame Schuwitz

an den

Verfasser und Verleger

ihrer Standrede.

Stralau,
in des Küsters Handbuchdruckerei.
1800.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ich saß ruhig in Elysium in einem Treibhause, und trank eine Tasse Kosse! — Ich sehe Sie schon lächeln, und sagen: Madame Schuwitz im Elysium und in einem Treibhause? das ist nicht wahr! Eine Schuwitz kommt nicht in Elysium; und im Elysium giebt es keine Treibhäuser! Ich sage Ihnen aber, ich bin im Elysium, so gewiß, wie Sie, mein lieber S., bei Ihrem Verleger sitzen, und sich auf Rechnung Ihrer erschienenen und noch erscheinenden Geistesprodukte füttern lassen. In unsern aufgeklärten Zeiten können Päpste, Kaiser, Könige, auch wenn sie im Elysium sind, ohne eine Person, wie ich bin, nicht vergnügt und fröhlich sein, und daß man dieses im

Digitized by Google

Elysium sei, werden Sie ja wohl wissen; da Sie mit einem hiesigen Buchhändler in Verbindung stehen, für den Sie Todtengespräche verfertigen (welche die Colporteurs an der langen Brücke verkaufen). Daß ich in meinem Treibhause saß, ist auch wahr; denn es ist eine verdammte Lüge, daß in Elysium immer schönes Wetter sei. Ich sage Ihnen, es ist hier eben solches schlechtes Wetter, wie es in Berlin sein soll; und wenn nicht während dieses Carnevals ein regierender Herr hier angelangt wäre, der ein großer Musikliebhaber ist, und Concerts spirituels gab, wenn einige guillotinirte Franzosen Comödie spielten: so wäre es nicht zum aushalten. Sie sehen, ich mache es wie manche Schriftsteller, die für das liebe Brod schreiben; ich habe schon eine Seite geschrieben, und kaum etwas gesagt. Also ich saß in einem Treibhause, und trank Kosse. (Wiederholungen muß der Verleger auch bezahlen.) Da kam Freund Merkur, der von einem großen regierenden Herrn, der die Weiber haßte, und gern Tobak schnupfte, nach der Unterwelt geschickt wurde, um sich zu erkundigen: ob das Gerücht, daß die Tobaksadmini-

Digitized by Google

stration aufgehoben worden, wahr sei? und brachte mir, als die allerneueste Neuigkeit, Ihre Standrede auf meine werthe Person, nebst einem Testamente, welches ich gemacht haben soll, mit. Er sagte mir, daß er mit vieler Mühe eines Exemplars habe habhaft werden können; daß schon mehr als 5000 davon verkauft wären; daß er einen Thaler für eins geboten habe, und schon gezweifelt hätte, eins zu erhalten, als der Bücherverleiher S. ihn gebeten, einen fälligen Wechsel und ein Bücherverzeichniß an einen eben hier angelangten jungen Baron mitzunehmen, und ihm aus Dankbarkeit ein Exemplar geschenkt habe, mit der Bitte, es hier nachdrucken zu lassen. Ich war so neugierig, es zu lesen, daß ich es mir nicht einmal heften ließ; sondern einen Recensenten bat, es mir in Blättern vorzulesen. Er machte erst einige Schwierigkeiten, weil er, wie er vorgab, kein Freund vom Lesen sey; indessen da es nur drei Bogen wären: so ließ er sich doch erbitten. Er machte erst einige Bemerkungen über den Titul, über den Druckort, und über die Lettern; es schien ihm unglaublich, daß es in Rastadt gedruckt sein sollte;

Digitized by Google

wahrscheinlicher schien es ihm, daß Berlin der Ort sei; er tadelte, daß es nicht mit französischen Lettern gedruckt war, weil diese Lettern einer Standrede auf mich angemessener wären. Er wollte durchaus nicht eine Zeile weiter lesen, ehe er nicht den Verf. erst errathen hätte; er wollte durchaus alle meine Kunden wissen, und besonders die, welche mir noch etwas schuldig geblieben sind; oder die, welche meine Pflegetöchter mit etwas beschenkt hätten, wodurch sie sich genöthigt sahen, den Girtanner, oder Fritze zu studiren. Endlich wurde ich seines Geschwätzes überdrüßig, und er bat mich, ihm die Vorlesung im Ganzen, und nicht, wie das Institut der Literaturzeitung, zeilenweise zu bezahlen. Und so fieng er denn endlich an: Standrede am Grabe der Madame Schuwitz. Ein Neujahrsgeschenk für Incroyables. Das lateinische Motto, verstand er nicht, weil er nie lateinische Bücher recensirt hatte; doch sagte mir nachher ein schöner Geist, der Mitarbeiter im Archiv der Zeit ist; die ersten beiden Worte hießen: ich bin ein Mensch, und dieses hat mich sehr gekränkt;

Digitized by Google

denn so habe ich mich nie erniedrigt, um dieses Schimpfwort zu verdienen. Der Recensent machte mich nachher vollends böse, als er mir zu verstehen gab: die ganze Standrede rieche ihm nach Satire; welches er gleich aus dem auf der ersten Seite sich befindenden Holzschnitte merkte; er wollte sein Magisterdiplom verwetten, daß die ganze Standrede gar nicht gehalten worden sei. Ich hatte mir ein so schönes Bild von der Trauerscene entworfen; ich dachte, mein Freund K.... würde sie gehalten haben; und meine lieben Kinder, meine Verwandte, meine Pflegetöchter, meine Hausfreunde aus allen Ständen umgäben meinen Sarg im tiefen Trauer gekleidet; ich dachte es mir so lebhaft, wie schön sich die traurende Gruppe um meine Bahre ausgenommen, wie reizend meine theuern L. und K. in der Trauerflebbe ausgesehen haben, und wie angenehm und erbaulich es gewesen wäre, wenn etwa eine Gesellschaft Musikliebhaber eine Trauermusik aufgeführt hätte, und mein mir unvergeßlicher Freund, mein Generaladjutant in aller Noth und Kummer, Hr. M..., sich mit meinem Sarge in die Gruft heruntergelassen hätte.

Alle diese lieblichen Bilder hat mir nun mit einem male der Recensent durch seine Behauptung, die Standrede sei Satire, zernichtet. Ich fragte Juvenal, Horaz, Swift, Boilau und Rabener, (denn Freund Falck sagte mir, als er mich besuchte, das wären Satiriker und Geschwisterkinder von ihm,) ob die Standrede Satire sei? Sie verstanden aber alle, ausser Rabener, kein Deutsch; der lachte, und versicherte mich: es sei keine Satire. Wer kann aber solch einem Menschen, wie Rabener, der sich auch über die Leute lustig gemacht hat, trauen? Wenn nur Gottschalck Necker hier wäre, der, wie ich noch lchte, dem Prediger F... gesagt haben soll, er verstünde Briefe und Satiren zu machen. — Ich wollte schon ein Billet an den Kriegesrath C— schreiben, um von ihm zu erfahren: ob die Standrede Satire sei, oder nicht? Ich weiß aber leider nicht, wo er sich jetzt aufhält, und muß also schon so lange warten, bis irgend ein Landreuter hier anlangt. Es bleibt mir also kein anderes Mittel übrig, als Sie Hr. S. und Hr. N. zu fragen: ist die Standrede Satire, oder nicht? Sagen

Sie es mir! oder ich bitte die Theaterdirection, Ihnen, mein Hr. S., das Theater zu verbieten. Die größte Strafe, die ich für Sie kenne, und Ihnen, Hr. N., den Zutritt zu meinen hinterlaſſenen Pflegetöchtern und zu Joſtis Kuchenladen. Ich hoffe, daß Sie, Hr. N., wenn Sie ſo fortleben, mir die Antwort wohl bald mündlich bringen werden; wo nicht: ſo brauchen Sie nur Ihren Brief nach der Charité zu ſchicken, von wo täglich Paſſagiere hier ankommen.

Ernſtlich geſprochen, ich finde, wenn ich die Standrede leſe, gar nichts Satiriſches darin. Der verdammte Recenſent hat an allem Schuld. In dem Texte des Evangelii liegt doch wahrlich keine Satire; obgleich neulich hier ein Geiſtlicher ſpöttiſch lächelte, als er den Text zu einer Leichenpredigt eines berühmten verſtorbenen Prinzen hörte, und auch glaubte, es wäre Satire darin. Was nun meine Standrede anbetrifft: ſo ſoll den der Teufel, Gott verzeihe mir meine Sünde, holen, der daran zweifelt. Menſchenliebe habe ich gewiß im höchſten Grade beſeſſen, und beſonders gegen das männliche Geſchlecht: ſo wie ein menſchenfreund-

Digitized by Google

licher Fürst es gegen die Weiber war. Dabei erstreckte sich meine Menschenliebe schon auf künftige Generationen; denn ich liebte sie schon in Keimen, und gab mir alle mögliche Mühe, sie zu entwickeln. Auch war ich dabei tolerant. Als noch kein Jude auf der Friedrichsstadt wohnen durfte, ließ ich manchen Monate lang bei mir essen, trinken und schlafen. In meinem Tempel brachte jede Religionsparthei ihre Opfer dar. Der Protestant umarmte die Katholikin, der Christ die Jüdin, und der Jude die Christin. Was von meiner Philosophie gesagt wird, das ist Geschwätz, und kann Satire sein, weil ich es nicht verstehe; ja, wenn ich eine galante jüdische Dame wäre: so hätte ich den Prof. K. gebeten, es mir zu erklären. Seine Erklärung von der Beständigkeit hat mir immer sehr gefallen. Aber so viel weiß ich doch, daß ich weder eine Wolff-, noch Kantianerin war. Ich bin eine geborne Berlinerin; bin auch in meinem Leben nicht in Kant gewesen, und weiß nicht einmal, wo diese Stadt liegt. Auch hat mir mein Freund L., der mir in der Geographie Unterricht gegeben hat, und der wohl verstand; da

Digitized by Google

er beinah in allen Hauptstädten Europas Banquerout gemacht hat, niemals ein Wort von der Stadt Kant gesagt.

Die Stelle von Freiheit und Gleichheit ist, wie ich hoffe, auch keine Satire. Die Guillotine und Buonaparte werden Sie wohl gelehrt haben, daß mit Freiheit und Gleichheit nicht zu spaßen sei; und was da alles von meinen Besuchern aus allen Ständen stehet, ist alles haarklein wahr. Mein Vorleser hat sich den Kopf zerbrochen, um die Aehnlichkeiten zwischen den zusammengestellten Herren aufzufinden. Er meinte, es stecke dahinter etwas; denn er konnte es gar nicht begreifen, was für eine Aehnlichkeit zwischen einem General und Bierbrauer wäre, bis er sich erinnerte, daß Santerre ein Brauer und General war. Auch wußte er nicht gleich die Aehnlichkeit zwischen einem Schriftsteller und Perückenmacher zu finden, bis ihn ein witziger Kopf darauf aufmerksam machte, daß Perückenmacher oft die Werke der Schriftsteller zu Haarwickeln brauchen. Auch wußte er nicht, wie er Pfalzgrafen und Schauspieler zusammen bringen sollte, bis ein Dramaturg es ihm erklärte, daß ja Fleck den

Otto von Wittelsbach, Pfalzgrafen von Baiern, spielte. Staatsminister und Scheidewasserbrenner konnte er auch gar nicht zusammenreimen, bis ihm ein Chemiker erklärte, daß Scheidewasser nämlich das Gold auflöse, was Statsminister auch bisweilen thun sollen. Auch ärgerte er sich sehr, daß Philosophen mit Schneidern verglichen worden, ob ihm gleich jemand versicherte, die Vergleichung sei passend; denn beide müssen, wenn sie ihr Glück machen wollen, nach der Mode arbeiten. Ihre Zusamenstellung hat hier so viel Sensation gemacht, daß seit einigen Abenden hier immer Vergleichungsspiele gespielt werden. Mein Recensent warf bei dieser Gelegenheit die Frage auf: was für eine Aehnlichkeit zwischen einem Kammerreferendarius und Kammertopfe sey. Er meinte, man könne immer eine Abhandlung darüber schreiben, und sie etwa im politischen Journale einrücken lassen, weil Hr. Schirach gewiß auch in einem Kammertopfe Jacobinismus rieche. Hier muß ich aber noch zur Steuer der Wahrheit bemerken: daß nur zwei und ein halber König bei mir waren; den Ludwig den achtzehnten rechne ich nur für ei-

nen halben König, so auch nur dreizehn Herzoge und 499 Prälaten; den fünfhundertsten hat der Schlag auf meiner Thürschwelle gerührt. Der gute Mann frug mich noch sterbend: ob ich alten Rheinwein und brunette Mädchen hätte? — Was von meiner Mäßigkeit und Keuschheit gesagt wird, ist gewiß wahr und keine Satire; denn alles Böse, was mir nachgesagt ist, ist Verläumdung. Doch ich tröste mich mit Hamlets Wahlspruch, den ich in Wien gehört habe: Sei keusch, wie ein Grenadier, und fein wie Postpapier, du wirst dem Prügel doch nicht entgehen.

Meine Erziehungskunst soll, wie ich hoffe, gewiß nicht getadelt werden, und es ist wahr, wenn von mir gesagt wird, »daß ich meinen Sohn zur Tapferkeit und meine Tochter zur Sittsamkeit erzogen habe«. Mein Sohn verstehet die Kunst Pferde und Menschen zuzureiten, und ist darum bei großen Herren und Damen sehr wohl gelitten. Meine Tochter hat ein Talent Geld zu zählen, worin sie gewiß von niemand übertroffen wird. Beim Carneval entwischte ihr unter zwei Thaler

Digitized by Google

Sechspfennigstücken auch nicht ein einziges darunter befindliches Vierpfennigstück. Sie konnte neben sich, über sich und unter sich genießen sehen, ohne daß sich etwas in ihr regte. Sie hatte die ganze Theorie inne, ohne sie praktisch auszuüben. Ihre Geistesstärke und steinharte Tugend widerstand jeder Versuchung der körperlichen Lüste. Ihre Keuschheit war elastisch; denn wenn man sie durch Geschenke und Friederichsd'or ganz zusammen gedrückt glaubte: so erhob sie sich in ihrer völligen Stärke wieder. Ein junger Candidatus medicinae M. hat sich lange damit beschäftigt, um dieses physisch-moralische Phänomen zu ergründen. Er glaubte, daß diese Keuschheit, wie bey einer andern berühmten Dame ein Naturfehler sei. Aus Liebe für die Wissenschaft brachte er es doch so weit, daß er ganz manierlich und züchtiglich nach der Art eines hiesigen berühmten Accoucheur, die partes genitales untersuchte, und zu seinem Erstaunen und zum Aerger eines berühmten Professors, der schon für sein Cabinet Jagd darauf gemacht hatte, den *Mons veneris*, das *Hymen*, die *Clitoris*, den Uterum in solchem guten und natürlichen Zu-

stande fand, wie man in Berlin selten nach dem zwölften Jahre zu finden pflegt. Er ist darauf nach Frankfurt gereist, und wird seine Doktordisputation über dieses Thema schreiben.

Was Sie von meiner Politik und meiner Vorsicht sagen, ist alles wahr. Man hat mich selten prellen können; Sie wissen ja, H. S., daß Sie bei mir nicht größeren Credit, als ein Glas Liquer hatten, und daß ich Ihnen es gleich ansehen konnte, ob Sie Ihr Honorar in der Tasche, oder ob Sie Ihre Börse vergessen hatten. Meine Verschwiegenheit wird Ihnen am besten bekannt sein; da ich es keinem Menschen erzählt habe, auf welche nachdrückliche und fühlbare Weise man Ihnen für Ihre Kritik des hiesigen Theaters dankte. Sie sollen, wie man sagte, einen Monath an einer Lähmung gelittten haben: so daß die Dramaturgie eine Zeitlang aufhören mußte, worüber denn die Materialisten und Butterhändler sich sehr grämten.

Nichts hat mich aber mehr gekränkt, als daß

Digitized by Google

Sie mich eine Kupplerin nennen. Ich war keine Kupplerin. Ich war blos Vorsteherin einer Menschen- und Ammenfabrique. Beides war in unseren Zeiten, wo die Bevölkerung immer geringer, und der selbststillenden Mütter immer weniger werden, eine sehr nützliche Entreprise; ob ich gleich nie vom Manufacturcollegio irgend eine Unterstützung oder Vorschuß erhalten habe. Was meine Warze anbelangt: so habe ich zum Andencken eines großen Herrn sie mir abbeizen lassen; und trotz dieser Warze hat Lavater doch von meiner Phisiognomie gesagt, sie gehöre einer Aebtissinn zu. Für die Sorge, die Sie für meine hinterlassenen Schäfchen tragen, danke ich Ihnen. Ihr gutes und gefühlvolles Herz ist doch nie zu verkennen! Es ist christlich gedacht, wenn man gegen seine Freunde nicht undankbar handelt. Sie erinnern sich doch noch der Wohlthaten, die Sie von ihnen genossen haben; Sie werden doch noch wissen, wie Caroline Ihnen von einem jungen Engländer einen Ueberrock und ein Paar Stiefeln verschafft hatte, damit Sie wieder unter Leute kommen konnten? Der Civil- und Militär-Stand, der jetzt, wie ich gehört

hört habe, freundschaftlicher mit einander leben soll, als er bisher gelebt hat, wird schon dafür sorgen, daß meine Schäfchen nicht umkommen. Es war ein recht närrischer Einfall, daß meine Schäfchen Comödiantinnen werden sollten. Wo denken Sie hin! Comödiantinnen sind wohl *) geworden, und spielen, wenn sie vorher die Mütterrollen Jahre lang einstudiert haben, dieselben ziemlich erträglich; aber — Ihren andern Vorschlag, daß meine Schäfchen zu dem Corps des Prinzen von Conde' wandern sollen, billige ich gar nicht; denn das Hosentragen bekömmt den Weibern nicht. Dieses hat Mademoiselle Altfikist bewiesen; auch will es der Doktor Faust nicht einmal leiden, daß Männer Hosen tragen sollen, geschweige denn gar Frauenzimmer. Auch habe ich die Franzosen schon vor der Revolution zu sehr gehaßt, als daß ich Ihren Vorschlag billigen sollte.

---

*) Hier war ein Wort im Manuscript verlöscht. Der Königl. geheime Tobacksadministrations-Sekretair T., der wieder Correcturen übernimmt, meint: der erste Buchstabe sei ein H gewesen.

Anmerkung des Setzers.

Digitized by Google

Mein Vorleser, der Recensent, will auch wieder in dem Liede, welches nach der Melodie »Jesus meine Zuversicht« gesungen werden soll, eine Satire finden. Er behauptet, wenn es nach der Melodie Freut euch des Lebens; oder Ach mein lieber Augustin gesungen worden wäre: so ließe es sich noch eher glauben; aber so hält er es für bittere Satire. Ueberdieß habe ihn Merkur verführt, da er ihm gesagt: er wisse es aus guter Hand, daß das Lied erst nach der Melodie von Goethens Liede: Kennst du das Land, habe gesungen werden sollen; Sie aber, lieber S*. hätten sich gefürchtet, Sie dürften alsdann nicht mehr Freitags in die Betstunde der Göthenianer kommen, wo es guten Thee und vortreffliche Kirschtorte giebt. Ich sehe aber gar nicht ein, warum dieses Satire sein solle. Kann denn an meiner Bahre nicht eben so gut ein geistliches Lied gesungen werden, als an der Bahre eines jeden andern? — Die Herren Geistlichen, die mich besucht haben, wissen es ja recht gut, daß ich immer fromm und tugendhaft war. Um mich aber doch zu überzeugen, werde ich den ersten Geist, der dem Hrn. Oberconsistorialrath H. erscheinen wird, bitten, ihn

Digitized by Google

zu fragen, ob jenes Lied nebst der Melodie, Ernst, oder Satire sein soll?

Ich komme jetzt auf mein Testament. Ich danke Ihnen dafür, daß sie es der Welt bekannt gemacht haben, damit sie meinen wohlwollenden Charakter und meine Herzensgüte daraus kennen lernen mag. Nur muß ich einige Unrichtigkeiten darin bemerken. Es bleibt dabei, daß Hr. F. N. N. als haeres fiduciarius, so wie der andere Herr, und die Dame es ebenfalls bleiben sollen. Nur mache ich es zur Bedingung, daß eine kleine Handbibliothek in meinem Hause angelegt werde. Ausser den schon von Ihnen angeführten Büchern wünschte ich noch Mursinas Buch über die Krankheiten der Schwangeren und Gebärerinnen, als ein in meinem Hause weit nothwendigeres Buch, als Borstels Gesangbuch. Ferner Davidsons Abhandlung über den Schlaf, damit meine Besucher des Nachts wissen, wenn es Zeit nach Hause zu gehen ist. Desgleichen Rumphs Wegweiser durch Berlin, damit sie ihre Wohnung wieder finden können,

wenn etwa diesen oder jenen der Champagner irre führen wollte.

Auch wünsche ich, daß das Landrecht und die Proceßordnung in meiner Bibliothek vorhanden sein möchten, damit die jungen Referendarien sich auf ihre zu haltenden Termine etwas vorbereiten können. Auch sollen einige Journale gehalten werden, als: das Modenjournal, und das Archiv der Zeit. Die etwa schwierigen und unverständlichen Stellen, die in letzterem sich befinden möchten, wird der Redacteur wohl die Güte haben den Mädchen zu erklären. Nur die Denkwürdigkeiten verbiete ich ganz, weil zu viel Mord und Todschlag, zu viele Ehen, Geburten und Todesfälle darin vorkommen, welches den Mädchen böse Träume verursachen könnte.

Was das Jungfern-Depot anbetrifft: so bleibt alles beim Alten; nur wünsche ich, daß, da ich gehört habe, daß die italienische Oper aufgehoben werden soll, man einige noch verhandene Castraten zu Aufsehern über dieses Depot mache, weil den

Digitized by Google

Nicht-Castraten nicht ganz zu trauen ist. Auch bitte ich die Gesellschaft zur Beförderung der deutschen Sprache eine passende deutsche Innschrifft über die Thüre des Hauses zu verfertigen. Nur müsse, der Meinung meines Recensenten zufolge, sie kein Jurist machen; und besonders ein solcher, der durchaus verlangt, daß meine Mädchen statt rendez Vous, Stell dich ein — geben sollen. Wenn keine deutsche Innschrift passend sein sollte: so kann man auch, meint der Recensent, eine lateinische dafür setzen, wie etwa nutrimentum veneris, oder sonst etwas, das sich auf is endiget.

Was meine Legate betrifft: so habe ich dabei folgendes anzumerken: Meine Flötenuhr mit allen Walzen behält die F.sche gelehrte Gesellschaft. Die Anmerkung aber, die Sie gemacht haben, daß ich sie ihr darum geschenkt, um derselben zu beweisen, daß ich keinen Neid gegen sie hege, verstehe ich nicht. Warum sollte ich denn gegen eine gelehrte Gesellschaft Neid hegen? Im Gegentheile, liebe ich gelehrte Gesellschaften; denn durch Dis-

Digitized by Google

putiren und Wein geräth das Blut der Gelehrten in Wallung; wallendes Blut aber erzeugt Begeisterung, und wenn man begeistert ist, macht man entweder Gedichte, oder — Kinder. — Und da K. in meiner Nachbarschaft wohnt: so war mir die dortige Gesellschaft gar nicht unlieb.

Der dritte Artikel, welcher das Legat meines Weinkellers und meiner Speisekammer an den gelehrten Montagsklub enthielt, ist falsch. Diese Gesellschaft habe ich nie leiden können, weil keine Damen darin sind. Auch hat mich kein Einziges der Mitglieder besucht, außer Hr. N., als er seine Beschreibung von Berlin herausgeben wollte. Ich habe mich aber auch mit ihm gezankt, weil er verlangte, daß ich auf seine gelehrte Reise pränumeriren möchte. Nein! meinen Weinkeller soll das Commissariat so lange in Verwahrung behalten, bis einmal wieder Krieg ausbricht, wo er dann in den Lazarethen zu Verpflegung der Kranken und Verwundeten angewendet werden soll. Es hat mir einmal ein reicher Lieferant im Rausche erzählt, daß beinahe für jeden Soldaten in der Armee

Digitized by Google

während des französischen Kriegs täglich eine Bouteille Rheinwein berechnet worden wäre; der Kranke aber kaum einen Fingerhut voll erhalten habe, den obenein der Krankenaufwärter noch mit ihm theilte.

Meine Equipage behält der Kriegsrath G. Da aber, wie Merkur mir erzählt hat, seit der neuen Regierung, ein häusliches Leben, gute Ehen und zu Fuße zu gehen, wieder Mode geworden sind: so bitte ich den Hrn. Kriegsrath, meine Equipage mit dem Dr. B. zu theilen. Dieser kann sie des Vormittags, und jener Nachmittags gebrauchen. Es hat mich immer gedauert, wenn der Mann in einem Gastwirthswagen herumfahren mußte. In einem Wagen, wo Pickenicksväter, Whist- und L'hombrepartien fahren, muß kein Doktor fahren. Das Spielen, hat mir Freund Ch. gesagt, soll die ansteckendste Krankheit sein, und es wäre komisch, wenn ein Doktor, statt eines Recepts, einen Küchen- oder Bratenzettel verschriebe.

Digitized by Google

Meine Waschbecken soll der Kriegsrath M. behalten; aber Unrecht bleibt es, daß Sie, Hr. S., so etwas bekannt machten. Mein Wille war es, daß niemand von diesem pretio affectionis etwas wissen sollte, ausser ihm und mir.

Was die Trauerkantate anbetrifft: so bleibt es bei meinem Versprechen; nur werden Sie es, wie ich hoffe, billig finden, daß Ihnen meine Erben den kleinen Rest, den Sie mir noch schuldig sind, abziehen. Auch bin ich mit der Probe, die Sie davon gegeben haben, sehr zufrieden. Der Recensent wünscht aber: Sie möchten das Mausetodt wegstreichen; es wäre etwas unedel.

Den Herausgebern der Denkwürdigkeiten wird mein Versprechen gehalten, und ich wünsche, daß meine Erben ihnen auch ein Verzeichniß derjenigen meiner Besucher geben möchten, die wie H. N., H. L., u. s. w. auf Kosten anderer zechten; die Partie arrangierten, und mir einen Wink gaben, daß ich die Rechnung so einrichten möchte, daß auch sie ihre Rechnung dabei fänden. Ferner soll man ihnen

Digitized by Google

diejenigen aufzeichnen, die mich, trotz meiner Vorsicht, doch anführten; eine solche Liste ist immer gut, um daraus Candidaten zu geheimen Finanzräthen und Rendanten zu wählen. Auch soll man ihnen eine Liste derjenigen zustellen, die zwar physisch, aber nicht moralisch gekonnt haben; weil es ihnen am Moralprinzip, d. i. am Gelde gefehlt hat. Darunter gehören Sie aber auch, mein lieber S.

Was die Executoren meines Testaments betrifft: so muß es statt Israel H. — Abraham H. heißen, und wenn diese Herren Geschäfte halber es nicht abwarten können: so bitte ich den geheimen Rath W. und den kleinen galanten A. F..sch der neben meiner Theater-Loge abonnirt war, es zu übernehmen. Nun leben Sie wohl, und grüßen Sie alle meine Freunde. Der Recensent meint, ich sollte hier recht viele Buchstaben hersetzen, damit die Leute sich den Kopf zerbrechen möchten um sie zu errathen. Allein, dieses überlaß ich Ihnen; denn ich wollte wohl wetten, daß Hr. N. diesen Brief auch drucken lassen wird. Es kann immer ein Halsband für Madame E. dadurch ver-

Digitized by Google

dient werden. Schließlich bitte ich noch, daß Sie mir so bald als möglich die Biographie der Gräfinn Lichtenau und meinen Kupferstich überschicken möchten. Ich bin Ihre Freundinn

Elysium,

im Vten Jahre der französischen Republik.

Charlotte Schuwitz.

P. S. So eben kommt ein junger Engländer, Hr. William Lovell an, der sich auf Erden erschossen hat, und mir die Nachricht bringt, daß Hr. T**t der Verfasser der Standrede sei. Mein Recensent behauptet, er habe dieses aus den Ausfällen gegen die Literaturzeitung und gegen Hrn. Böttticher in Weimar in den Bambacciaden und dem gestiefelten Kater, schon vermuthet. Ich halte dieses inzwischen mehr für eine Recensentenprahlerei; mir ist auch kein Hr. T**t bekannt, und nur Hr. S** kann mit dem Locale und meinen häuslichen Verhältnissen so bekannt

Digitized by Google

sein; vielleicht haben Sie, lieber Hr. S**, wie es dem Recensenten auch nicht unwahrscheinlich ist, die Facta geliefert, und Hr. T**k sie zusammengesetzt. Ich überlasse jedoch dieses dem Berliner Publicum; vorzüglich aber dem Hrn. Prof. K**, um es in seinen Denkwürdigkeiten zu entscheiden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

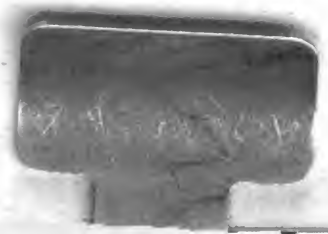
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2439. . .



Digitized by Google